

Stefan Bürger

DIE GRABLEGE BISCHOF THILO VON TROTHAS IM MERSEBURGER DOM

Von einem bautechnischen Kunststück, in einer historischen Spannungssituation mit sakralisierenden, genealogischen und anderen memorialen Mitteln einen Ort machtvoll zu inszenieren und die Raumbedeutungen im Bau- und Ausstattungsprozess zu steigern

Einleitung: Thietmars Chronik und der ottonische Dom von Merseburg als heilsgeschichtliche Anker in Zeiten politischer Bedrängnis

Das ottonische Engagement in Merseburg nahm im frühen 10. Jahrhundert seinen Anfang.¹ König Heinrich I. konnte durch Heirat die Stadt Merseburg und große Gebiete im Umland erwerben und ließ eine Pfalz samt erster Johanniskirche errichten. Diese dynastisch-territoriale Verankerung war bedeutsam, ebenso die östliche Grenzsituation und die Rolle des Ortes bei der Ungarnabwehr. In Merseburg wurde im Jahre 933 ein bedeutender Sieg errungen bevor am 10. August 955 Kaiser Otto der Große auf dem Lechfeld die entscheidende Schlacht gewinnen konnte. Otto, der gelobt hatte, er würde bei seinem Sieg ein Bistum gründen, löste im Jahre 968 das Versprechen ein, erhob Merseburg zum Bistum, die Johanniskirche zur Kathedrale und den Hl. Laurentius, jenen Heiligen des siegreichen Tages, zum zweiten Bistumspatron. In der Folge kam es unter den Ottonen zu einer deutlichen Verschiebung von der Italienpolitik der Vorgänger (*Renovatio imperii Romanorum*) hin zu einer ausgeprägten Ostpolitik (*Renovatio regni Francorum*).² Dies bewirkte nicht nur einen Bedeutungszuwachs des jungen, im selben Jahr errichteten Erzbistums Magdeburg.

Unter Kaiser Heinrich II. genoss vor allem dessen Suffragan Merseburg besondere Zuwendung, denn Heinrich hatte das Bistum, nachdem es 981 bereits wieder aufgehoben worden war, neu gegründet: Merseburg wurde erste Pfalz im Reich, war beliebter Aufent-

1 Zur historischen und bauhistorischen Entwicklung von Bistum und Dombau Otto Rademacher, *Der Dom zu Merseburg. Nach geschichtlichen Quellen bearbeitet*, Merseburg: Stollberg 1909; Friedrich Haesler, *Der Merseburger Dom des Jahres 1015*, Halle: Gebauer-Schwetschke, 1932 (Studien zur Thüringisch-Sächsischen Kunstgeschichte 3); Peter Ramm, *Der Merseburger Dom. Seine Baugeschichte nach den Quellen*, Weimar: Böhlau, 1977; Wolfgang Wolters und Achim Hubel (Hrsg.), *Forschungen zum Merseburger Dom. Ergebnisse eines Arbeitsprojektes im Rahmen des Graduiertenkollegs Kunstwissenschaft-Bauforschung-Denkmalpflege*. Halle 2000; Peter Ramm, *Merseburg in romanischer Zeit. Königspfalz – Bischofssitz – Stadt*, Ausst.-Kat. Merseburg 2003 (Merseburger Land. Neue Reihe 1).

2 Helmut Lippelt, *Thietmar von Merseburg*, hrsg. von Reinhold Olesch u.a., Köln und Wien: Böhlau, 1973 (Mitteldeutsche Forschungen 72), S. 166.

halts- und Versammlungsort und ein zentraler Ort der kaiserlichen Herrschaftsausübung, wodurch das Bistum an politischem Gewicht hinzugewann. An dieser Politik war Bischof Thietmar unmittelbar beteiligt.

Die Neugründung des Bistums im Jahre 1004 erfolgte kurz bevor Thietmar 1009 die Würde des Bischofsamtes übernahm. In dieser jungen und noch fragilen Situation des Bistums war Thietmars Position unmittelbar von der Politik Heinrichs abhängig. Insofern wundert es nicht, dass Thietmar, zweifellos vor dem Hintergrund einer eigenen lokalen Interessenlage, dafür aber auf der Reichsebene agierend, als Befürworter und Anwalt der Herrschaft Heinrichs II. auftrat und dessen Taten und insbesondere Heinrichs Rolle als Gründervater des Bistums mit hohem Lob versah.

Ein wichtiger Aspekt der berühmten Thietmar-Chronik ist eben dieses Kaiserlob. Damit sollte die Merseburger Bistumsgründung, vor Bamberg und Bobbio, innerhalb einer von Gott begünstigten Herrschaftszeit als Ausdruck eines frommen Lebenswerkes dargestellt werden.³ Thietmar verstand seine Aufgaben als Bischof und ebenso als Chronist im Dienste dieses Reichs- und Heilsgedankens, aber auch als gottgefälliges Werk im Sinne seiner eigenen Memoria.⁴ Seine Chronik wertet die Lebensleistungen der ottonischen Herrscher maßgeblich in ihrem Verhältnis zur Gründungsgeschichte des Merseburger Bistums und dem damit verbundenen Heilsplan. Und so, wie er diesen Heilsweg für die Frühzeit des Bistums chronikalisch festhielt und würdigte, forderte er auch von seinen Nachfolgern die Betätigung als Chronisten, um die lokale Geschichte als Teil der Reichs- und Heilsgeschichte zu dokumentieren.

Inwiefern das Verfassen einer Chronik als Geschichts- und Memorialdokument die juristische Verfassung eines Bistums unterstützen konnte, sei dahingestellt. In Hinblick auf ein solches Ziel war es jedoch zweifellos günstig und medial wirkungsvoll, der Kathedrale als episkopales Monument und Herrschaftsinstrument eine neue architektonische Fassung zu verleihen. Aus diesem Grund wundert es nicht, dass unter Bischof Thietmar der Grundstein für einen Neubau des Merseburger Domes gelegt wurde.⁵ Dies geschah im Jahre 1015, im Jahr nach der Kaiserkrönung Heinrichs in Rom. Die ersten Teile des Domes konnten bereits am 18. Mai 1021 nach nur sechs Jahren Bauzeit geweiht werden.⁶ Die Anwesenheit Kaiser Heinrichs II. bei der Weihe unterstreicht einmal mehr die enge Bindung von Kaiser und Bischof, von Reich und Bistum. Auch wenn Einstürze den wiederholten Aufbau der Ostteile erforderten, ist der im Jahre 1042 vollendete frühromanische Dom der Konzeption

3 Lippelt 1973 (wie Anm. 2), S. 167, 168; zu Thietmar Ulrike Siewert, Thietmar (Dietmar, Dithmar) von Walbeck, in: *Sächsische Biografie*, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., bearb. von Martina Schattkowsky, 2011, Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> (17.10.2016).

4 Lippelt 1973 (wie Anm. 2), S. 200.

5 Zur Bedeutung dieser Grundsteinlegung ausführlich Enno Bünz, „Ich selbst legte am 18. Mai ... die Grundsteine“. Bischof Thietmar und der Merseburger Dom vor 1000 Jahren, in: *1000 Jahre Kaiserdom Merseburg*, hrsg. von Markus Cottin, Ausst.-Kat. Merseburg 2015, Petersberg: Imhof, 2015 (Schriftenreihe der Vereinigten Domstifter zu Merseburg, Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz 9), S. 27–39.

6 Zuletzt monographisch mit weiterführender Literatur Peter Ramm, *Der Dom zu Merseburg*, 4. neu bearbeitete Auflage, Döfel: Stekovics, 2012.



1 Merseburg, Dom, von links: romanische Osttürme und Nordquerhaus mit spätgotischem Portal, hinter diesem Portal: Blickachse auf Thilos Grablege, rechts: spätgotisches Langhaus mit Schmuckgiebeln und Stifterreliefs im zweiten Joch.

nach als Gründungsbau Thietmars anzusehen. Von diesem unter Bischof Hunold maßgeblich vorangetriebenen Bau zeugen noch heute die Osteile, die Krypta, der Chor und die beiden Chorflankentürme (Abb. 1).

Bedeutsam ist, dass die frühen Bischöfe, die einstmals in der Stiftskirche St. Johannis beigesetzt worden waren, nach der Fertigstellung des Dombaues in die Kathedrale umgebettet wurden.⁷ Dies weist auf ein verändertes Selbstverständnis der Bischöfe für das Bistum und die Rolle der Kathedrale hin. Und diese Rolle wurde keineswegs schwächer, denn mit der nachträglichen Anfertigung von Grabplatten und Bildwerken erfuhren die einstigen Bischöfe eine historisch aktualisierte und im sakralen Kontext eine zugleich heilsgeschichtliche Würdigung.

In diesem Zusammenhang ist auch nach der Rolle der Merseburger Bischofschronik zu fragen.⁸ Fünf Schreiber legten die Geschichte des Bistums nieder. Dabei hinterließen sie

7 Vgl. zur Lage der Grablegen in den Osteilen des Merseburger Domes Elisabeth Handle und Clemens Kosch, Standortbestimmungen. Überlegungen zur Grablege Rudolfs von Rheinfelden im Merseburger Dom, in: *Canossa 1077. Erschütterung der Welt*, hrsg. von Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff. Ausst.-Kat. Paderborn 2006, München: Hirmer, 2006, Bd. 1, S. 529–541, hier S. 532.

8 *Die Merseburger Bischofschronik*, übersetzt und kommentiert durch Otto Rademacher, Merseburg 1903–1908; Robert Holtzmann (Hrsg.), *Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung. Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon*, Berlin: Weidmann, 1935 (Monumenta Germaniae Historica. Scriptores 6, Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series, 9). Online-Digitalisat: http://www.dmgk.de/de/fs1/object/display/bsb00000689_00001.html (17.10.2016).

keine Bistumschronik in Form von Annalen, sondern ein schriftliches Monument, aufgebaut gemäß der Amtsfolge und den Leistungen der Bischöfe. Dadurch ähnelt das Werk konzeptionell einer Genealogie, um die Bischöfe in das historische Fundament des Bistums einzubauen, um so auch mit der Kontinuität ihres Wirkens, die Rechtmäßigkeit des Bistums zu legitimieren. Die Chronik ist deshalb auch als genealogische Konstruktion sinnvoll, weil sich so das Bistum Merseburg als quasi reichsfreies, fürstliches Bistum und Lehen darstellen ließ. Nicht zuletzt in diesem besonderen Verständnis des territorialherrschaftlichen Rechtsverhältnisses rissen nach dem Tod Kaiser Heinrichs II. im Jahre 1024 die Verbindungen des Merseburger Bistums zu den deutschen Kaisern nicht ab.

Eine besondere Situation trat ein, nachdem der Gegenkönig Rudolf von Schwaben in der Schlacht von Hohenmölsen, die zwischen den Anhängern Rudolfs und Heinrich IV. ausgetragen wurde, tödlich getroffen worden war. Rudolf wurde im Chor des Merseburger Domes aufgebahrt und beigesetzt. Durch die Grablege stieg Merseburg quasi in die Riege der Kaiserdome auf, und das Grab wurde wie die Tumba eines Heiligen mit einer kunstvollen, einst vergoldeten, glas- und halbedelsteinbesetzten Grabplatte versehen und als memorialer Heilsort inszeniert.⁹ In vergleichbarem Sinne förderlich waren zweifellos auch die Heiligsprechung des als zweitem Gründer und Förderer mit Merseburg verbundenen Kaiser Heinrichs II. im Jahre 1146 und die seiner Frau Kunigunde im Jahre 1200.¹⁰

Thilos Grab, Bau- und Ausstattungsaktivitäten vor dem Hintergrund persönlicher Motivationen und politischer Notwendigkeiten

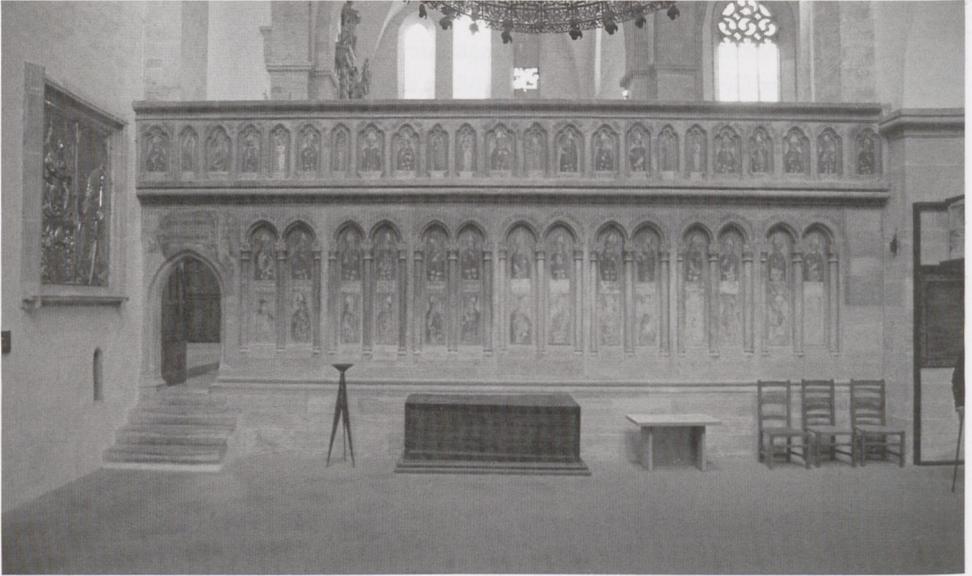
Etlliche Bischofsgenerationen später übernahm Thilo von Trotha das Amt des Merseburger Bischofs.¹¹ Seine ungewöhnlich lange Amtszeit von 1466 bis 1514 bot, ohne dies vorher wissen zu können, die Möglichkeit für rege Stiftungs- und Bautätigkeiten.¹² Ein signifikantes Merkmal der nun einsetzenden Bau- und Ausstattungsphasen ist die wiederkehrende Kaiserikonografie. Thilo hatte Heinrich II. zum Schutzheiligen des Bistums erhoben, eine Tradition, die seine Nachfolger fortführten. Die baulich aufwendigste Maßnahme war zweifellos der Neubau des dreischiffigen Hallenlanghauses ab 1510. Die Halle zeigt am deutlichsten mit welchen Mitteln Bischof Thilo aktuelle Bedürfnisse an historischen Grün-

9 Vgl. dazu zuletzt Handle und Kosch 2006 (wie Anm. 7).

10 Zu Heinrich und Kunigunde *Gekrönt auf Erden und im Himmel. Das heilige Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde*, hrsg. von Norbert Jung und Holger Kempkens, Ausst.-Kat. Bamberg 2014, Münster-schwarzach: Vier Türme, 2014 (Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg 26).

11 *Thilo von Trotha. Merseburgs legendärer Kirchenfürst*, hrsg. von Markus Cottin u.a., Ausst.-Kat. Merseburg 2014, Petersberg: Imhof 2014.

12 Für den Merseburger Dom und die folgenden Ausführungen maßgeblich Ramm 1977 (wie Anm. 1); Markus Cottin (Hrsg.), *Der Merseburger Dom und seine Schätze. Zeugnisse einer tausendjährigen Geschichte*. Petersberg: Imhof, 2008 (Kleine Schriften der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz 6).



2 Merseburg, Dom, Grablege des Bischofs Thilo von Trotha, Tumba vor Schauwand mit Bischofsgenealogie.

dungsumständen verankerte. Der Erhalt der Ostteile mit den Bischofsgrablegen wahrte die materielle und immaterielle Kontinuität am Ort. So blieben das Gehäuse der geschichtsträchtigen Kaiser- und Bischofsgrablegen und ebenso die Türme als äußeres Zeichen reichskirchlicher Dignität unangetastet.

Doch um die besondere Sinnhaftigkeit der architektonischen Konzeption des Langhauses zu verstehen ist es notwendig, die vorherigen Maßnahmen zu beschreiben und zu bewerten, denn vom Bedeutungsgehalt der Grabanlage und der diesbezüglichen Ausstattung des Nordquerhauses war auch das später angefügte Langhaus unmittelbar abhängig. Und um die Besonderheiten und innere – über Jahrzehnte gewachsene – Logik der Merseburger Konzeption zu erkennen, genügt zunächst ein schlichter Vergleich mit anderen Kathedralen: Denn in Merseburg wurde Bischof Thilos Grab nicht wie sonst üblich in eine historisch gewachsene, episcopale Grablegesituation eingebettet. Und Thilos Grab wirkt im Raum des Nordquerarms nicht nur als Tumba besonders herausgehoben (Abb. 2). Thilo steht zwar in der historischen Abfolge aller bisherigen Bischöfe, doch war seine Rolle eine gänzlich andere, als die seiner Vorgänger. Und diese, selbst auferlegte bzw. sich selbst zugeschriebene Sonderrolle lässt sich nicht nur unmittelbar in der Umgebung seiner Grablege nachvollziehen, sondern auch in der Art und Weise erkennen, wie sein Rollenverständnis zu Lebzeiten und sein Selbstverständnis über den Tod hinaus ins Jenseitige weitergedacht wurde. Das diesbezügliche Rollenspiel und die Dramaturgie wirkten – wie zu zeigen sein wird – weitreichend in die räumliche Disposition und sogar bautechnischen Konstruktio-

nen des Bauwerkes hinein. Dabei ist zu berücksichtigen, dass durch die lange Lebens- und Amtsdauer Thilo genügend Zeit hatte, über diese Wirkungsabsichten und Gestaltungsmöglichkeiten immer wieder neu nachzudenken. Er eröffnete neue Gestaltungsräume, nahm konzeptionelle Verbesserungen vor und ließ diese in entsprechenden Bau- und Ausstattungsprozessen umsetzen.

Der Überlegung, seine Grablege im Nordquerhaus angemessen zu inszenieren, ging zweifellos eine bewusste Suche und Auswahl hinsichtlich eines geeigneten Ortes voraus. Die Lage musste diverse Aspekte berücksichtigen. Der alte romanische Dom gliederte sich in Chorraum, Vierung, Querarme und Langhaus und die Klausur. Die Klausur oder eine nachträglich angelagerte Sepultur kam als Grabort nicht in Frage, weil wohl die Entfernung zum Sanktuarium der Kathedrale, auch die Enge und Abgeschlossenheit des abgeschlossenen Areals eine angemessene Inszenierung gegenüber einer größeren, auch weltlichen Öffentlichkeit eher ausschloss: Ein entsprechender großer Umbau wäre in jedem Fall notwendig geworden. Diesbezüglich setzte Thilo mit Sicherheit andere Prioritäten. Der in die Vierung reichende Chorraum und damit der wichtigste Bereich in unmittelbarer Nähe zum sakralen Zentrum des Doms (und des gesamten Bistums) konnte ebenfalls nicht für eine Grablege in Anspruch genommen werden, weil hier bereits das Grab des Kaisers Rudolf von Schwaben (1080) Platz gefunden hatte. Der Merseburger Dom musste, um weiterhin diese Kaiserwürde und damit die Reichsunmittelbarkeit des Bistums herauszuheben, als „Kaiserdom“ wirken, somit das Kaisergrab und dessen Umgebung unangetastet lassen.

Somit verblieben als mögliche Graborte das Langhaus oder die Querarme des alten Domes. Es wäre in jedem Fall eine Option gewesen, das neue Bischofsgrab im Langhaus auf der Mittelachse der Hauptaltäre einzurichten, so wie später Erzbischof Ernst II. von Magdeburg im Westchor zwischen den Türmen des Magdeburger Domes seine Grabkapelle einrichten ließ.¹³ Oder es wäre in der Nachfolge fürstlicher Grabkapellen auch möglich gewesen, dem alten Langhaus einen Kapellenbau oder Westchor anzufügen, so wie beispielsweise später der meißnische Bischof Johann von Saalhausen am Dom in Wurzen eine Westchoranlage als Grabort realisierte.¹⁴

Drei Überlegungen könnten der Grund dafür gewesen sein, dass Thilo in Merseburg anders vorging: 1. Thilo könnte schon vor 1500 den Entschluss gefasst haben, Stiftungsvmögen anzusparen, um das alte Langhaus abreißen zu lassen und durch einen Neubau zu ersetzen. Diesbezüglich wäre dann die Grablege im Weg gewesen bzw. hätte man für lange Zeit hinsichtlich der medialen Wirkung des Ortes mit erheblichen Einschränkungen rech-

13 Zum Magdeburger Westchor (sog. Kleiner Chor) Markus Leo Mock, *Kunst unter Erzbischof Ernst von Magdeburg*, Berlin: Lukas, 2007, S. 93–164; zum Magdeburger Dom umfassend Heiko Brandl und Christian Forster, *Der Dom zu Magdeburg*, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, 2 Bde., Regensburg: Schnell und Steiner, 2011.

14 Zum Würzener Dom Andrea Sander, *Dom St. Marien zu Wurzen*, Beucha und Markkleeberg: Sax, 2014; *Der Dom St. Marien zu Wurzen. 900 Jahre Bau- und Kunstgeschichte der Kollegiatstiftskirche St. Marien zu Wurzen*, Dresden 2015 (Arbeitshefte des Landesamts für Denkmalpflege Sachsen 23).

nen müssen. 2. Es wäre auch denkbar, dass unabhängig davon die Entscheidung für den Querhausnordarm eine sehr gute Wahl darstellte. Hätte sich beispielsweise Thilo im Südarm beisetzen lassen, wäre die Wirkung des Grabes als Gedächtnisort im Wesentlichen auf jenen Betrachterkreis eingeschränkt, der die Kathedrale von Süden her betrat: in diesem Fall vornehmlich das Domkapitel. Die memoriale Konzeption aber auf die Domkleriker als Bezugsgruppe einzuschränken, hätte von vornherein die mediale Wirkung eingeschränkt, denn die Wirkungsabsichten der Grabanlage zielte – wie zu zeigen sein wird – auf eine viel größere Öffentlichkeit und auf viel weiter gedachte Bedeutungsebenen, die so an diesem Ort unmöglich zur Entfaltung gekommen wären. Und 3. besaß die Anlage des Grabes im Nordquerarm große Vorteile, denn der Ort bildete ein Scharnier zwischen dem Chorraum, dem Langhaus und dem nördlich gelegenen Areal, dass sich für eine Neuinszenierung des Zugangs in jedweder Art anbot. Hier war eine Baufreiheit gegeben, die es erlaubte, völlig unabhängig räumlicher Einschränkungen oder etwa auch durch Ansprüche des Domkapitels verursachte Hemmnisse über die Inszenierung des Kathedralzugangs und der Wirkung der Grablege nachzudenken. Insofern war das Nordquerhaus mit Sicherheit die beste Lösung und auf der Nordseite gelegen auch baulich für jedwede gedanklichen und baulich-räumlichen Erweiterungen anschlussfähig.

Die Grablege im Nordquerhaus

Man muss sich wohl diese gedankliche und davon ausgehend auch die räumliche Strategie wie folgt vorstellen: Der alte Chor des „Thietmar-Domes“ blieb wie erwähnt unangetastet. Auch die Kaisergrabsituation blieb vollkommen unberührt und bildete im Chor gelegen zusammen mit dem angeschlossenen Querhaus ein historisch gewachsenes, reichsrechtlich fest verankertes Zentrum der Kathedrale und des ganzen Bistums. Die neue Grablege Thilos wurde in diesen alten Bereich integriert, nahm auf die alten Dispositionen direkt Bezug, stärkte auch sichtbar die historischen Bindungen, um die aus der Geschichte erwachsenen rechtlichen Legitimationen zu stärken und entsprechend sichtbar zu machen. Aus diesem Grund ließ Bischof Thilo sein eigenes Grab nicht bloß auf die Nordquerhausapsis und die dortige Altardisposition ausrichten, so wie dies die Gräber seiner umgebetteten Vorgänger zeigen. Im Unterschied dazu rückte er seine Grabtumba unmittelbar an die Vierung und damit so dicht als möglich an den Chorraum des Domes heran, was zudem die einmalige Möglichkeit bot, die Schauseite der Chorschranken für die Inszenierung des eigenen Grabes zu nutzen. In die Bildfelder der vierteiligen Bogenstellungen der nördlichen Chorschranke ließ Thilo die gesamte Reihenfolge der Merseburger Bischöfe abbilden und mit ihnen die Wappen, soweit bekannt, ihrer adligen Herkunft (vgl. Abb. 2). Das Bildprogramm erfüllte zwei Aufgaben: Zum einen stellte diese geschlossene Bischofsreihe eine Art „Stammbaum“ dar. Die ungebrochene Genealogie signalisierte jedem Betrachter den ungebrochenen und damit unantastbaren Anspruch der Merseburger Bischöfe an diesem Ort und damit auf das gesamte Bistum. Und zum anderen wirkte die

Schauwand der Chorschranke wie ein Altartafel über dem Grabmal, so dass die Bischöfe – wie Heilige oder Apostel in vielfigurigen Altartafeln – als heilsgeschichtliche Zeugen auftraten und sich als heilswirksame Fürbitter gegenüber dem Bestatteten und den Betrachtern der Grablege zu erkennen gaben.

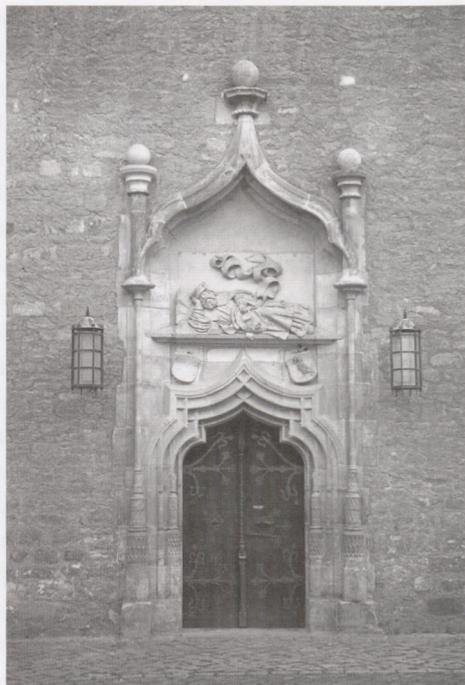
Möglicherweise um diesen altarhaften Eindruck der Grabsituation zu verstärken wurde das Grab als Tumba überirdisch angelegt. Doch wurde anders als bei anderen Tumbengräbern nur wenig Wert auf Plastizität der architektonischen und bildkünstlerischen Ausführung gelegt, vielleicht mit dem Ziel, den Eindruck des Grabmals als Altartisch besonders herauszustreichen. Das Bronzerelief aus der Nürnberger Vischerwerkstatt mit einer Liegefigur des Bischofs bildet die Tisch- bzw. Grabplatte der „Mensa“. Und auch die Seiten der in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gefertigten Tumba wurden mit flachen Bronzeplatten der Vischerwerkstatt verkleidet: Allein diese Materialität, die Herkunft und Ausführung signalisierten jedem Betrachter höchsten bildkünstlerischen Anspruch.¹⁵

Es wurde bereits angedeutet, dass mit der Chorschrankengestaltung dem Bischofsgrab eine bildhafte und auch räumliche Erweiterung beigegeben wurde. Bei dieser Inszenierung beließ es Thilo aber nicht: Zur Grablege gehörte ab 1513/16 ein feuervergoldetes Epitaph, das ausgestattet mit einer umlaufenden, kaffgesimsartigen Rahmung fest und sichtbar mit dem Bauwerk verbunden wurde (Abb. 3). Es zeigt Bischof Thilo als Fürbitter vor dem gnädigen Gottvater, der seinen gekreuzigten Sohn präsentiert. Die anschaulich gemachte enge Verbindung von Bild- und Bauwerk war zweifellos gewünscht, da Bischof Thilo sein eigenes Grab eben nicht bloß als eine ins Jenseitige ausgerichtete Ausstattung des Dombaus verstanden wissen wollte, sondern als festgefügte, als manifeste und integrale Institution auch mit weitreichender Bedeutung für die Gegenwart. Diese Institutionalisierung der Gegenwart war wiederum auf Dauerhaftigkeit und Verewigung angelegt, denn mit jedem Betrachtungsvorgang erfuhr die Konzeption eine erneute Aktualisierung: Auf dem Epitaph kniet Bischof Thilo im rechten Bildfeld vor einem Altar links mit der Heiligen Dreifaltigkeit. Die Darstellung sollte nicht nur zeigen, dass der in goldenen Glanz erstrahlende Thilo als Empfangender nicht nur unmittelbaren Zugang zum Heil und Aufnahme in den Himmel gefunden hatte, sondern sie sollte zugleich vor Augen führen, dass der gleichsam von göttlichem Licht durchdrungene Thilo vor dem Tisch des Herrn als Akteur auftreten würde, er selbst wie ein Heiliger in der Lage sei, für sich und vor allem auch für Andere Fürbitte zu halten. Die frontal auf den Betrachter hin orientierte Konzeption ist in hohem Maße auf diese unmittelbare, über die Person Thilos hinausreichende Heilswirksamkeit angelegt. In gleichem Maße ist auch die besondere Inszenierung und heilsperspektivische Konzeption der Grablege Thilos, die Herausgehobenheit des Grabes und die Frontalität der umgebenden Schauarchitektur, Heiligengräbern sehr viel näher, als „gewöhnlichen“ bischöflichen Grablegen.

15 Dies nach dem Vorbild der Bronzegrabmäler der Fürstenkapelle Meißen und Grabmälern im Magdeburger Dom. Der erzbischöfliche Hof und die albertinischen Wettiner waren von maßgeblicher Vorbildwirkung; vgl. dazu Markus Hörsch: Zur Rolle der Bildkünste am Hofe der Bischöfe von Merseburg vom 13. Jahrhundert bis zur Reformation, in: Cottin 2008 (wie Anm. 12), S. 67–76.



3 Merseburg, Dom, Nordquerhaus, Ostwand, Stifterepitaph des Bischofs Thilo von Trotha als Teil der Grablege im Nordquerhaus.



4 Merseburg, Dom, Portal des Nordquerhauses als Zugang zur Grablege und Eingang in den Dom.

Doch bei dieser Dimension des Grabes als Heilsort beließ es Thilo nicht. Die räumliche Wirkung und Inszenierung der Grablege setzte schon viel früher an: So wird der Betrachter bereits von Norden kommend mit dem Nordportal des Querhauses auf das Innere vorbereitet: Über dem Portal befindet sich eine Darstellung von Jakobs Traum von der Himmelsleiter (Abb. 4). Die visionäre Öffnung des Himmels wurde hier bereits für Jedermann angekündigt. „Jedermann“ meint in diesem Falle jene wohl vorzugsweise fürstlichen Gäste und möglicherweise auch weiteres Hof- und Standespersonal des Bischofs, denen gegebenenfalls vom Schlosshof her durch dieses „Himmelsportal“ der Zugang zum Dom gewährt wurde. Bischof Thilo hatte bereits ab 1480 den Neubau der Bischofsresidenz in die Wege geleitet.¹⁶ Schlossbau und Einrichtung der Grablege erfolgten daher parallel und das 1504/05 gefertigte Nordquerhausportal stellte die Verbindung beider Teile her.¹⁷ Das für ein Portal der Zeit eigentümliche Bildprogramm wird gleichermaßen eigenwillig

16 Für das Episkopat Bischof Thilos existiert eine sehr gute Quellenlage. Vgl. Cottin 2008 (wie Anm. 12), S. 23f.

17 Zur Bauabfolge und weiteren Maßnahmen wie dem Umbau des Kapitelhauses samt Ausmalung bis 1509 Markus Cottin, Eine neu aufgefundene Merseburger Domaurechnung von 1512/13, in: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte* 57 (2003), S. 235-250, hier S. 241.

durch rahmende Architekturen eingefasst. Im unteren Bereich findet sich ein Portal mit reich profiliertem und vielfach durchstübt Gewändegestaltung. Die Kontur des Portals mit einer Kombination aus Schulter- und Vorhangbogen verweist auf einen höfischen Kontext: in schlichter oder komplexer Form finden sich solche Portale auf der Burg Kriebstein, in der landesherrlichen Kirche St. Marien in Freiberg, in der ehemaligen benediktinischen Reichsabtei in Chemnitz oder auch in der Moritzburg in Halle. Ziborien- bzw. baldachinartig wurde der Portalaufbau mit einer eigentümlichen Rahmung versehen, die erste Anklänge einer Formensprache im Stil der Frührenaissance erkennen lässt. Die Wappenschilder unterstreichen den würdevollen, äußerst höfischen Auftritt des Portals. Dass die Formensprache dieses „Fürstenportals“ als höfisch-herrschaftliche Würdeform zu lesen ist, verdeutlicht der Umstand, dass die den weiten Hof umgebende Schlossanlage mit weiteren, durchaus ähnlichen Portalen ausgestattet wurde.

Diese Beobachtung, dass sich die Portalkonzeption des Nordquerhauses mit anderen Schlossportalen zu einer Einheit zu verbünden scheint, ist nicht marginal: Denn die Außengestaltung der Kathedrale wurde absichtsvoll darauf hin umgestaltet, so dass jedem Betrachter vor Augen stand, dass fortan Schloss und Kathedrale eine unzertrennbare Einheit bildeten, die Kathedrale gewissermaßen als Teil der Schlossanlage und somit als Hofkirche erschien. Auf den ersten Blick mag dies den Eindruck erwecken, als hätte der Bischof die Kathedrale seinen privaten Interessen unterordnet und seinen eigenen territorialherrschaftlichen (vom Domkapitel unabhängigen) Bestrebungen einverleibt. Dass dies so nicht gemeint war, soll sich im Folgenden erweisen.

Denn mit der Konzeption des Grabes wurde eine weithin gesteigerte Idee verfolgt, die sich auf nahezu alle denkbaren Raum- und Zeitdimension ausdehnen sollte. Bisher wurde gezeigt, in welcher Weise sich die Grablege auf den Ort, die Gegenwart und den Bestatteten bezog und wie sie sich davon ausgehend der memoriale Grabort auf Zukünftiges und Dauerhaftigkeit ausgerichtet war, mit dem Ziel, ins Jenseitige und Ewige hineinzuwirken. Dabei bezog die Anlage mit „Retabel“ und Epitaph im Nordquerhaus den Betrachter in diese räumlichen und zeitlichen Dispositionen ein, bewirkte dadurch eine permanente Vergegenwärtigung und besaß – wie die Bischofschronik – durch die genealogische Abfolge der Bischöfe auch eine heilsgeschichtliche Verankerung in der Vergangenheit. Wichtig für das weitere Verständnis ist nun, dass diese Verankerungen und Ausrichtungen in die verschiedenen Zeitebenen räumlich auf sehr unterschiedliche Weise organisiert wurden: Dies geschah mit memorialen, mit landesherrlichen, mit macht- und kirchenpolitischen, mit sakralisierenden und heilsperspektivischen Mitteln und bewirkte in der Überblendung solcher Aspekte diverse neue Lesarten und auch bedeutungssteigernde Interferenzen.

Der Langhausneubau und dessen Brüche als Anzeichen für sich wandelnde Motivationen und politische Verhältnisse

Schon in der Zwischenzeit, d. h. zeitlich zwischen der Fertigstellung von Tumba und Epitaph als Hauptstücke der Grablege, wurde der Neubau des Kathedrallanghauses geplant und begonnen.¹⁸ Bei dem Hallenkirchenneubau handelt es sich keineswegs nur um eine räumliche Erweiterung, eine Erneuerung und damit verbunden eine architektonische Aktualisierung und bloße Vergrößerung des katedralen Versammlungsraums. Der Neubau des Langhauses unterlag einem gewichtigen Bauprogramm, das unmittelbar an die sinnstiftenden Inhalte der Grablege Thilos anknüpfte. In der Verbindung von Chor und Langhaus und dabei der Scharnierfunktion der Grablege im Nordquerhaus treten die Rolle, die beabsichtigten Wirkungen und Bedeutungen der Grablege am stärksten hervor. Aus diesem Grund waren die Gestaltungen, bzw. die Lesbarkeit und Bedeutungen dieser Gestaltungen zunächst nach innen gerichtet.

Im Jahre 1510 beauftragte der Bischof das Domkapitel mit der Verwaltung des dafür bereitgestellten Stiftungsvermögens. Als verantwortlicher Prokurator fungierte Domdekan Vincenz von Schleinitz, der die testamentarische Übertragung und projektgebundene Verwendung der Geldmittel entsprechend beurkundete:

Wir Vincentius von Sleinitz Thumtechandt, Johannes allenstein doctor, vnd gantz Capittel des thumstifts Zu merßburg Bekennen öffentlich. Nach dem der Erwardig Jngot Vater vnd herr herr Thilo bischoff Zu merßburg vnser gnediger lieber herr, auß bsunderer andacht vnd Zu neyngung die sein gnad zu der loblichen Thumkirchen vnd den heiligen patron, Sant Johans vnd sant lorentz tragt, drey tawsent gulden bey vns als dem Capittel deponirt die wir so bar vber gezalet von seyner gnad entpfangen der zu gebruchen vnd vßzugeben wie hernach volgt. – Zum erstens, als zwuschen seinen gnaden vnd dem Capittel eyn beredung vnd vorwilligung bescheen, das sein gnad alle Jar zweyhundert gulden zu dem gebawe vnserm procurator vbergeben, des gleich das Capittel auch thun solle. Sulchs sal hinfurder vnuorruckt gehalten werden. Vnd dem nach sal des Capittels procurator von gemelten drey tawsent gulden sulche II^c gulden von seiner gnade wegen Jerlich nehmen vnd ab nue bey seiner gnaden zzeit das kirchen gebaw nicht vorbracht, So sal das Capittel das hinderstellig gelt von den dreytawsent gulden dar zu gebruchen vnd das gebawde erlich vorbringen. – Vnd ab man der drey tusent fl. nicht aller bedorffen wurd, so sollen die Sanctuaria domit gebessert werden, sunderlich vnser liben frawen bilde naw gemacht, auch sancti laurencij vnd zu ander gezyrde vßgegeben werden.¹⁹

Der Neubau des Langhauses verfolgte wohl zwei Absichten: 1. erhielt das Langhaus eine neue Fassung, um beispielsweise Nebenaltäre angemessener zu inszenieren, auch mit dem Effekt, die Einsehbarkeit des Nordquerhauses vom Kirchenschiff her zu verbessern. Mit den Freipfeilern wurden die Fundamente und Mensen der künftigen Altäre mit gegründet. Und die lichten Seitenschiffe sorgten ebenso für eine angemessene Beleuchtung und Sichtbarkeit dieser Nebenaltäre. Und 2. zielte der Neubau auf die Bedeutung des Bischofs. Es ist

18 Bauphase VII nach Reinhard Schmitt, *Zur Baugeschichte des Merseburger Doms vom 10. bis zum 20. Jahrhundert*, in: Cottin 2008 (wie Anm. 12), S. 49–66.

19 Vgl. Ramm 1977 (wie Anm. 1); Stefan Bürger, *Figurierte Gewölbe zwischen Saale und Neißة. Spätgotische Wölbkunst von 1400 bis 1600*, 3 Bde., Weimar: VDG 2007, Bd. 1, S. 392.

fraglich, ob das alte Domlanghaus zu klein, zu schlecht oder zu dunkel gewesen war. In jedem Fall wirkte die Erneuerung des Langhauses unmittelbar auf den Stifter zurück. Der Stifter Bischof Thilo, der das Bauprojekt im Wesentlichen aus Eigenmitteln finanzieren ließ, galt fortan wie einstmals auch Thietmar als Neugründer des Kathedralbaus. Dieses Rollenverständnis – Thilo als *fundator secundus* – zielte darauf, den kaiserlichen Gründungsgedanken und das Bauprogramm Thietmars zu Beginn des 16. Jahrhunderts zu erneuern. Dieser Erneuerungsgedanken war weniger darauf angelegt, sich als Gemeinschaft seiner eigenen Wurzeln zu vergewissern. Diese Maßnahme war vor dem Hintergrund einer akuten Bedrohung in gewisser Weise erzwungen worden.²⁰ Denn seit dem späten 14. Jahrhundert musste sich das Bistum Merseburg auf die Schutzherrschaft der Markgrafen von Meißen stützen, um der aggressiven Bistumspolitik Karls IV. und seines Sohnes Wenzel etwas entgegenzusetzen, die danach strebten, möglichst viele Bistümer des Reiches mit eigenen Kandidaten zu besetzen.²¹ Die Meißner Markgrafen nahmen so auch das Bistum Merseburg unter ihren Schutz, da sich ihnen mit dem wachsenden Einfluss in Merseburg die Möglichkeit bot, auf kirchenpolitischem Wege beispielsweise auch politischen und wirtschaftlichen Einfluss auf die konkurrierende Stadt Halle nehmen zu können, die territorialherrschaftlich dem Magdeburger Erzbischof als Landesherrn unterstand. Das Bistum Merseburg drohte im 15. Jahrhundert zwischen diesen machtpolitischen Interessen zerrieben zu werden. Es stand um 1500 zu befürchten, dass nach dem Tod Thilos möglicherweise auf Betreiben des ehrgeizigen Erzbischofs Ernst II. von Wettin und/oder des wettinischen Kurfürsten von Sachsen, die Eigenständigkeit des Bistums stark beschnitten werden könnte. Um diese Übergriffe von vornherein abzuwehren, war es notwendig, den ursprünglichen Rechtscharakter des Bistums neu herauszustellen. Es ging darum, die Rolle und Unabhängigkeit und damit auch jene Unantastbarkeit des Bistums Merseburg als kaiserliche Gründung deutlich zu machen und durchzusetzen.

Für jedermann sollte diese historische Stiftungsdimension bereits am Westportal (1515) sichtbar werden (Abb. 5). Dort ist im Tympanon bzw. im Zwickel des Portalwimpergs die Halbfigur Kaiser Heinrichs II. zu sehen, der als Heiliger, als Gründervater und Stifter anstelle des Reichsapfels den Kathedralbau präsentiert. Doch es genügte wohl nicht, bloß mit einem solchen plakativen „Kaiserportal“ auf den historischen Gründungsstand zurückzuverweisen. Dessen Aktualität und Gültigkeit mussten in der Gegenwart plausibel gemacht werden, um den Rechtsstatus zu legitimieren und zu verstetigen. Auch die ungebrochene genealogische Abfolge von Bischöfen war zwar als historische Kontinuität eindrucksvoll, jedoch vor dem Hintergrund rechtlicher Aspekte vergleichsweise unbedeutend. Wichtiger war es, den ungebrochenen reichsunmittelbaren Status herauszuheben. Insofern war es notwendig, dass sich das Stiftungswerk Thilos als unmittelbarer, wiederholt kaiserlicher Gründungsakt darstellte. Aus diesem Grund wurde nicht nur an etlichen Stellen der Ausstattung eine nahezu überbordende Kaiserikonographie entfaltet: schon am Chor-

20 Cottin 2008 (wie Anm. 12), S. 24.

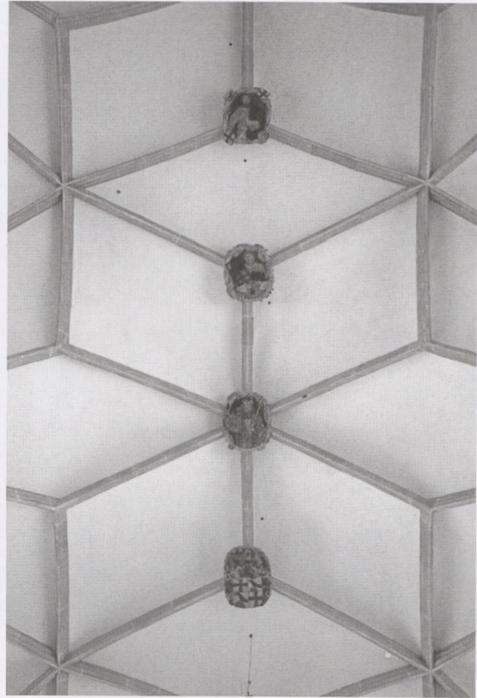
21 Cottin 2008 (wie Anm. 12), S. 24.



5 Merseburg, Dom, Westportal, Tympanon mit Büste Kaiser Heinrich II., seitlich: die Bistumspatrone Hl. Johannes und Hl. Laurentius.

gestühl (1446), mit einer Wappentafel (um 1470), am Westportal (1515), im Mittelschiffgewölbe (1517), an einem weiteren Gestühl (1519), an einem Fünfsitz (1. Hälfte 16. Jahrhundert), später auf dem Heinrichsaltar (1537) und auf weiteren Epitaphien, Bildwerken und Schlusssteinen vornehmlich im Langhaus und in der Westvorhalle.

Im Zusammenhang mit dem Langhausbau ist die Abfolge von Schlusssteinen im Mittelschiff von größter Bedeutung, denn hier tritt die Stiftungsidee Thilos als *fundator secundus* am deutlichsten zu Tage. Auch wenn Bischof Thilo bereits im Jahre 1514 verstarb und das Langhaus samt Gewölbe erst 1517 vollendet werden konnte, dürfte es doch dessen Stiftungsgedanken am ehesten widerspiegeln, bzw. zeigt an, dass genau diese testamentarisch verfügte Stiftungsidee von seinen Nachfolgern auch weitergetragen wurde. Im östlichen Langhausjoch, nahe der Vierung, beginnt die dichte Abfolge von Schlusssteinen. Durch das engmaschige Sternnetzgewölbe im Mittelschiff wurde mehr als nur ein Schlussstein benötigt, um die Figuration entlang der Scheitellinie zu vervollständigen. So hielt das Rippenwerk des Ostjoches allein vier Positionen bereit (Abb. 6): Von Osten beginnend wurden die kirchlichen Hauptpatrone der Kirche, die Hll. Johannes und Laurentius verewigt. An dritter Stelle folgte wie zu erwarten der Hl. Kaiser Heinrich II. als Gründer und dritter Schutzpatron des Bistums. Und in der vierten Position wurde das Wappen Thilos verewigt, der sich mit seiner heraldischen Signatur als *fundator secundus* in die Nachfolge der heili-



6 Merseburg, Dom, Schlusssteine im Ostjoch des Mittelschiffs mit Bildfolge: Hl. Johannes mit Stifterwappen, Hl. Laurentius, Kaiser Heinrich II., Bischofswappen Thilos von Trotha.

gen Patrone stellte und zugleich mit dieser sakral-transzendierenden Position seines Wappens die unmittelbare Rechtsnachfolge der Neustiftung plausibel machte. Es ist wichtig zu betonen, dass Thilo dies nicht mit einem Bildnis seiner Person, wie beispielsweise auf dem Epitaph, erreicht hätte, da er dann als Nicht-Heiliger in einer Betrachterposition gegenüber den vorangegangenen Heiligen erschienen wäre und nicht als gleichberechtigter (Rechts-) Nachfolger auf reichsrechtlicher Ebene. Natürlich zielte diese Strategie der vier aufeinanderfolgenden Schlusssteine in diesem „Stifterjoch“ durchaus darauf, den Bischof als vermeintlichen Teil einer heiligen Sphäre erscheinen zu lassen. Wie auf Bildwerken stand allerdings zu befürchten, dass der Stifter dann doch nur als stiftende, als privat handelnde Person wahrgenommen wurde, die sich dadurch für das eigene Seelenheil Vorteile versprach. Um dieser Lesart entgegenzuwirken, wurde Thilos Heraldik allerdings verdoppelt: Denn sein Familienwappen (und auch das seines den Bau fortführenden Nachfolgers Bischof Adolf von Anhalt-Zerbst) und sein Amtswappen als Merseburger Bischof findet sich zusätzlich auf der Astwerkumrahmung des Hl. Johannes. Diese kleineren applizierten und hier nun tatsächlich privatrechtlichen Signaturen sollen zeigen, dass die Auftraggeber persönlich durch das gute Werk und ihre Stiftungstat auf göttliches Heil hoffen durften. Das andere, ebenfalls mit Astwerk umgebene Wappen Thilos erhielt dagegen als in das Bildprogramm integriertes Amtswappen eine körperschaftliche, reichsrechtliche Dimen-

sion, so wie bei Heinrich II. weniger auf dessen Bedeutung als Heiliger und Bistumspatron, sondern durch die Beischrift explizit Wert auf seine Funktionen als *Romanorum Imperator* und durch den attributiven Kirchenbau in seinen Händen als Merseburger Kathedralgründer hingewiesen wurde. Die ungebrochene Kontinuität und Sichtbarkeit dieser kaiserlichen Gründung in den Ost- und Westteilen des viertürmigen Domes war dabei zweifellos Teil dieser Legitimationsstrategie, weshalb es auch nicht zu einem Abriss und Neubau der Westturmgruppe kam, sondern zu einem erweiternden Westbau, der dem Sakralraum und seinem Zugang von Westen her eine neue bauliche Fassung verlieh.

Dass mit dem Neubau des Domlanghauses nicht das Ziel im Vordergrund stand, das alte Langhaus abzureißen, bloß um Neuartigem Platz zu machen, zeigt sich am ehesten daran, dass am Außenbau mit dem Maßhalten der Traufhöhen und der Schlichtheit der Fassaden unmittelbar an die Gestaltung des Querhauses angeschlossen wurde. Aufgrund dieser Vorgaben entstand ein vergleichsweise breitgelagerter Hallenraum von mäßiger Höhe.²² Dabei sollte berücksichtigt werden, dass diese Schlichtheit zweifellos auch im Interesse des Stifters war, denn der wohl deshalb in Bruchstein ausgeführte Bau musste zügig erfolgen und fertiggestellt werden, um schnellstmöglich die beabsichtigte Rechtsverbindlichkeit des Unternehmens zu erreichen. Da die Signatur in den Schlusssteinen, die als abschließende rechtssetzende „Siegelung“ und „Beurkundung“ des fortan rechtsbegründenden Raumes zu verstehen ist, erst am Schluss im Zuge der Einwölbung im letzten Bauabschnitt erfolgen konnte, wurde noch bevor das Dach aufgesetzt wurde der Außenbau, konkret die nach Norden ausgerichtete Fassade und damit das gesamte Bauwerk gesiegelt. Auf der Nordseite integrierte man höchst anspruchsvoll zwei Reliefplatten mit architektonischen Einfassungen in die Fassade (Abb. 7). Die Tafeln zeigen das Familien- und Amtswappen Bischof Thilos: Das Amtswappen und damit das gesamte Bistum Merseburg wird vom Kaiser Heinrich II. (dieses Mal mit Zepter und Reichsapfel) als Schilderhalter und Stifter des Bistums präsentiert. Das Familienwappen Thilos mit dem Ring haltenden Raben trägt als Pendant ein Engel. Es ist davon auszugehen, dass im Norden, am Querhaus anschließend, mit dem Bauprojekt begonnen wurde.²³

Doch die Stellung des Bistums wurde nicht nur auf reichspolitischer Ebene neu begründet, sondern auch mit territorialpolitischen Mitteln. Thilo ist als jener Merseburger Bischof bekannt, der die Durchdringung von Landesherrschaft und Bistum in besonderer Weise beförderte.²⁴ Nicht nur, dass Thilo versuchte, die weltlichen und geistlichen Amtsgewalten stärker miteinander zu verflechten und über die Sicherheit der einen Seite die andere zu stabilisieren und umgekehrt. Es ging auch nicht bloß darum, die inneren Widersprüche und Kompetenzunschärfen zwischen Hochstiftsgebiet und Landesherrschaft aufzulösen, sondern es ging eben in besonderem Maße um die Absicherung kirchenpolitischer und territorialherrschaftlicher Macht gegenüber äußeren Zugriffen.

22 Für den Merseburger Dom und diesen Beitrag maßgeblich Ramm 1977 (wie Anm. 1); Cottin 2008 (wie Anm. 12).

23 Darauf könnte auch der Höhenversatz des Sockelprofils im Ostteil der Nordfassade hinweisen.

24 Cottin 2008 (wie Anm. 12), S. 26.



7 Merseburg, Dom, Langhaus, Nordfassade, Stifterreliefs des Bischofs Thilo von Trotha.

Problem war, dass zwar das Bistum eine etablierte Reichsgründung war und damit der Bischof auch als Kirchen- und Reichsfürst galt, aber das landesherrschaftliche Gebiet des Bischofs war kein Herzogtum oder in anderer Weise gefürsteter Rechtskreis. Nur über die enge Verflechtung von Bistum und Landesherrschaft konnte versucht werden, das Bistum in den vermeintlichen Stand eines „Fürstbistums“ zu versetzen.²⁵ Dies ließ sich rechtlich zweifellos nicht durchsetzen, aber doch zumindest auf medialer Ebene zum Ausdruck bringen. Insofern wundert es nicht, dass sich der Bischof als „Fürstbischof“ gerierte, und um diesem Status als selbständiger, potenter Reichsfürst auch territorialräumlich und überzeitlich Geltung zu verschaffen, das Schloss als Bild des Fürsten entsprechend am Ort inszeniert wurde.²⁶

Insofern darf die nördlich gelegene Schlossanlage bei der Bewertung der Grablege eben nicht unbeachtet bleiben. Denn die Grabanlage war jenes Zentrum, das alle Teile miteinander verbinden sollte. Das Vorhaben, Schloss und Kathedrale auf das Engste miteinander zu verbinden, hatte auch Auswirkungen auf den Innenraum. Weniger deutlich ist dies in

25 Vgl. Hörsch 2008 (wie Anm. 15), S. 67–76, besonders S. 71.

26 Markus Leo Mock, Aneignung oder Abgrenzung? Die künstlerischen Beziehungen Thilos von Trotha zum erzbischöflich-magdeburgischen Hof, in: *Thilo von Trotha 2014* (wie Anm. 11), S. 75–83, hier S. 80; Matthias Müller, *Das Schloß als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470–1618)*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2004.



8 Merseburg, Dom, Portal des Nordquerhauses als Ausgang zum Schloss bzw. Eingang in das Schlossareal.

dem zur bischöflichen Grabkapelle umfunktionierten Nordquerhausarm selbst. Immerhin verweisen hier die bischöflichen Wappen und eine Bemalung im Tympanonfeld oberhalb des Portals, dass das Nordquerhausportal eben nicht bloß als Eingang in den Dom konzipiert war, sondern auch als repräsentatives Portal aus der Kathedrale heraus in das Schlossareal (Abb. 8). In ungewöhnlicher Weise belegen jedoch gerade die eigentümlich unregelmäßigen Gewölbe in den Seitenschiffen eine räumliche Amalgamierung von Dom und Schloss. Sie erweisen sich als bautechnische Kompensationsleistung, um den neuen medialen Zielen und sakralräumlichen Absichten Genüge zu tun. Es ist davon auszugehen, dass zunächst ein dreischiffiges, dreijochiges Langhaus mit zwei Paar Freipfeilern im Innenraum geplant gewesen war. Dieses Langhaus wäre dann mit einem großen Satteldach abgeschlossen worden. Dabei ist zu sehen, dass jüngere technologische Neuerungen in der regionalen Baukultur die Möglichkeit boten, die Dachkonstruktionen im Wesentlichen auf den Umfassungsmauern der Hallen abzusetzen, was dazu führte, dass die wenigen Stützen im Innenraum lediglich das Gewölbe zu tragen hatten, nicht aber die Dachlasten.²⁷ Dadurch

27 Dazu Stefan Bürger, *Technologie und Form. Monumentalisierung und Perfektion der sächsischen Baukunst unter Konrad Pflüger (1482 bis 1507)*, in: Stefan Bürger und Bruno Klein (Hrsg.), *Werkmeister der Spätgotik. Personen, Amt und Image*, Darmstadt: WBG, 2010, S. 193–215.

ließen sich die Stützen schlanker und ihre Abstände größer anlegen, was zu weiten, lichten Raumeindrücken führte.

Im Zuge des schrittweisen Schlossausbaus wuchs in Merseburg anscheinend der Wunsch, Schloss und Kathedrale zu einer Vierflügelanlage zu vereinheitlichen, bzw. wurde aktenkundig, dass der Kirchenbau zunächst verbessert werden sollte, damit er qualitativ dem neuen Schloss in Nichts nachstand. Diesbezüglich teilt die Bischofschronik Folgendes mit:

Darauf gab sich der gute Hirte [Bischof Thilo], damit sein Wohnhaus nicht prächtiger aussähe als seine Kirche und damit niemand behaupte, er neige, wie es menschlichem Denken entspricht, mehr den weltlichen als den geistlichen Dingen zu, große Mühe, die Kirche weit und breit glänzender, passender und schmuckreicher zu machen [...] Und so legte er in Gegenwart des Grafen von Barby im bischöflichen Ornat die Fundamente der neuen Kirche, hieb den ersten Stein passend, legte ihn nieder und setzte ihn ein. Auch versprach er, Jahr für Jahr 200 Gulden zum Aufbau zu geben, und er gab sie.²⁸

Doch erst im Bauprozess wurden anscheinend die gestalterischen Möglichkeiten der Dachlandschaft erkannt bzw. genutzt, um eine stärkere architektonische Angleichung von Dom und Schloss zu erreichen. Man entschied sich nachträglich auf den Langhauswänden große Schmuckgiebel aufzusetzen, die mit den Zwerchgiebeln des Schlossbaus korrespondieren sollten.²⁹ Die Backsteingiebel erhielten grafische Geflechte aus vertikalen Profilen und eingespannten maßwerkartig bewegten Figurationen (vgl. Abb. 1).³⁰ Als aber auf den Traufen der Seitenschiffwände die hoch aufragenden Giebel massiv aufgemauert wurden, bestand keine Möglichkeit mehr, auch das große Hallendach samt notwendiger Entwässerung auf die Umfassungsmauern zu beziehen. Es war nun notwendig, die drei Schiffe separat einzudecken: Das Langhaus erhielt abweichend von den spätgotischen Hallenkirchen der ober-sächsischen Region ein longitudinales Satteldach auf dem Mittelschiff und eine Abfolge von Querdächern hinter den Giebeln über den Seitenschiffen. Dies bedeutete im Unterschied zum ursprünglichen Plan, dass nun doch ein erheblicher Teil der Dachlasten auf den Freipfeilern auflasten musste. Wahrscheinlich aus diesem Grund wurde im Inneren ein zusätzliches Paar oktogonaler Freipfeiler notwendig, wodurch sich nicht nur die Spannweite der Scheidarkaden ungünstig verringerte, sondern auch der Jochtakt des Mittelschiffes gegenüber den Strebepfeilerdispositionen der Außenwände verschob. Die unregelmäßigen Gewölbe in den Seitenschiffen sind daher als das baukonstruktive Ergebnis einer höchst aufschlussreichen – doppelt anspruchsvollen – Umplanung anzusehen (Abb. 9). Und dieser Planwechsel muss noch zu Zeiten Bischof Thilos erfolgt sein, denn das dendro-

28 Roger Wilmans (Hrsg.), *Chronica episcoporum ecclesiae Merseburgensis*, Hannover: Hahn, 1852 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum X), S. 210; übersetzte Ausgabe der Chronik Otto Rademacher (Bearb.), *Die Merseburger Bischofschronik. Teil IV (1431–1514)*, Merseburg: Stollberg, 1908.

29 Ein solcher Vorgang lässt sich bereits ab 1471 für den Bau der Albrechtsburg in unmittelbarer Verbindung zum Meißner Dom beobachten. In Meißen sind allerdings die Lukarnen des Schlosses, nicht aber die Zwerchgiebel und -häuser der Seitenschiffdächer erhalten.

30 Cottin 2003 (wie Anm. 17), S. 245.



9 Merseburg, Dom, Gewölbe im Südseiten-schiff des Langhauses mit unregelmäßiger Figuration.

chronologische Fälldatum des Dachwerkhholzes datiert in die Jahre 1511/12 und passt zur Datierung der Aufrichtung des Daches im Jahre 1512.³¹

Für die Bewertung der Seitenschiffgewölbe ergibt sich daher eine ungewöhnlich widersprüchliche Situation: Hinsichtlich ihrer ästhetischen und stilistischen Erscheinung wirken die verwirbelten Gewölbe ungenau und wenig kunstvoll.³² Sie werden von der Forschung, die viel lieber das Schöne und Kunstvolle hervorhebt, nur selten wahrgenommen. Die „unschönen“ Merseburger Rippenfigurationen widersprechen jeglicher Norm und scheinen sich daher einer gewinnbringenden Beschreibung und Bewertung von vornherein zu entziehen. Allenfalls wurde der wenig überzeugende Versuch unternommen, diese Lösung als gewollt manierierte Formen in eine normative Auffassung zu überführen, in dem man die Unregelmäßigkeit nicht auf das Unvermögen des Werkmeisters, sondern umgekehrt auf dessen vermeintliches Bestreben zurückführte, den Raum im Ausklang der Spätgotik bzw. schon im Übergang zur Renaissance lebendiger, bewegter und reicher erscheinen zu lassen.³³ Allerdings sahen absichtsvoll gestaltete Lebendigkeit, Bewegtheit und Reichtum

31 Cottin 2003 (wie Anm. 17), S. 243; Ramm 1977 (wie Anm. 1), S. 163.

32 Vgl. Bürger 2007 (wie Anm. 19), Bd. 3, S. 805, Kat.-Nr. 495.

33 Ernst Schubert, *Der Dom zu Merseburg*, Regensburg: Schnell und Steiner, 1997, S. 10.

in der Baukunst nach 1500 anders aus: Rippen konnten kurvig geschwungen werden, Figurationen wiesen kleinteilige Musterungen auf, Jochgrenzen ließen sich kunstvoll überspielen, artifizielle Bauformen und programmatische Bildwerke wurden in vielfältiger Form in die Wandaufrisse und Gewölbezonen integriert.³⁴ Die Ablehnung dieses Urteils heißt aber nicht, dass der Werkmeister unvermögend war. Die Unregelmäßigkeit entsprang auch keiner bildhaften Absicht, Unregelmäßigkeit als chaotisch-urtümliche Form mit der Regelmäßigkeit eines ideal geformten Mittelschiffes kontrastieren zu lassen.³⁵ Stattdessen ist zu sehen, dass die Unregelmäßigkeit der Seitenschiffgewölbe, die als tragfähige Konstruktionen in ungleichförmigen, zum Teil dreieckigen Jochen viel schwieriger zu realisieren war, bewusst in Kauf genommen wurde, um die bildhafte und sinntragende Vereinheitlichung von Dom und Schloss konsequent voranzutreiben. Die ungelenk wirkenden Seitenschiffgewölbe sind im Endeffekt nur ein unumgängliches Resultat und dadurch der sichtbarste Ausdruck dafür, wie im Entwurfs- und Bauprozess um die mediale Kraft der Architekturkonzeption gerungen wurde und zu welchen baukonstruktiven Maßnahmen der Bedeutungsumschwung bzw. der gewünschte Bedeutungszuwachs am Ende zwang.

Schluss

Die Idee, den Merseburger Dom von diesen Seitenschiffgewölbe ausgehend neu in den Blick zu nehmen, wurde erstmals auf einem Workshop im Jahre 2010 vorgestellt.³⁶ Die Untersuchungen erfolgten im Rahmen des Teilprojektes „Die Kirche als Baustelle“ im SFB 804 „Transzendenz und Gemeinsinn“.³⁷ Dieser Hinweis ist insofern wichtig, als die Forschungen dabei von der Annahme ausgingen, das Kirchenbauwerke als Baustellen durchaus auf Dauer unterhalten wurden, um in Bau- und Ausgestaltungskampagnen immer wieder neue Ideen, Wünsche und Motivationen nachfolgender Stifter und Auftragbergenerationen integrieren zu können. Denn jedem Akteur bzw. jeder Gemeinschaft müssen vor dem Hintergrund eigener Lebensumstände und aktueller Kräfte- und Spannungsverhältnisse eigene Bedürfnisse unterstellt werden, um einen Kirchenraum als sakrales und soziales Medium in Anspruch zu nehmen. Und Fehler und Umbrüche in den jeweiligen architektonischen Formen sind die sichtbarsten Anzeichen dafür, dass unmittelbar und absichtsvoll in die Bauprozesse eingegriffen wurde. Dabei ist bei solchen oftmals höchst aussagekräftigen Brüchen nicht zwingend von einem Meisterwechsel auszugehen, der natürlich auch Brüche verursachen konnte. Im Falle des Merseburger Domlanghauses ist ein Konzeptwandel durch Meisterwechsel auszuschließen, da der Wunsch, dem Langhaus Zwerch-

34 Beobachtungen zu Gewölbeinszenierungen beruhen auf Bürger 2007 (wie Anm. 19).

35 Stefan Bürger, Unregelmäßigkeit als Anreiz zur Ordnung oder Impuls zum Chaos. Die virtuose Steinkunst der Pirnaer Marienkirche, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 74 (2011), S. 123–132.

36 Merseburg: „Das spätgotische Langhaus und das Gewölbeproblem des Merseburger Domes“, Kolloquium „Ensemble Merseburger Dom“, Europäisches Romanik Zentrum Merseburg (26.06.2010).

37 Katja Schröck u.a. (Hrsg.), *Kirche als Baustelle. Große Sakralbauten im Mittelalter*, Köln u.a.: Böhlau, 2013.

giebel aufzusetzen, ohne Wohlwollen des Schlossherrn, dem diese Giebel permanent vor Augen standen, nicht durchzusetzen gewesen wäre. In der Art und Weise wie Dom und Schloss gestaltet wurden, auch wie die hofseitigen Fassaden und Portale von Schloss und Kirche zusammenspielen, ist von einem Bauherrenwunsch auszugehen, zumal gerade die Zwangssituation im Innern, die jene unregelmäßigen Seitenschifffigurationen zur Folge hatten, von keinem Werkmeister bewusst forciert worden wären, waren doch gerade die Gewölbe zumeist jene Raumkunstwerke, an denen die Meister ihr baukünstlerisches Vermögen am ehesten zu zeigen vermochten.

In der Umkehrung bedeutet dies, dass sich durch die Beschreibung und Analyse der Seitenschiffgewölbe vergleichsweise gut nachvollziehbar auf die Motivationen schließen lässt, die einst eine Umplanung verursacht haben mögen. Und dass diese Umplanungen dabei die Verbindung von Schloss und Dom und damit in besonderem Maße die Scharnierfunktion der Grablege Thilos im Nordquerhaus betrafen, sollte deutlich geworden sein.

Da Thilo im Jahre 1514 verstarb, erlebte er die Vollendung des Langhausbaus im Jahre 1517 nicht mehr. Sein begonnenes Vorhaben wurde aber vom Domkapitel und seinen Nachfolgern fortgeführt. Dabei veränderten sie womöglich die Raumaussage etwas und integrierten das zunächst eigensinnige, d.h. auf die Person Thilos hin zugeschnittene Memorialkonzept in eine erweiterte Aussage, die der Gemeinschaft besser gerecht wurde. So wurden entlang der Gewölbe zahlreiche Wappenschlusssteine weiterer Förderer und Domkapitulare angebracht. Unbekannt ist, inwieweit sie dadurch von den Wünschen Thilos abwichen. Deutlich ist jedoch, dass sie das von Thilo angestoßene Werk im Sinne einer historisch verankerten Herkunft und zukunftsorientierten Heiligung des überzeitlichen und damit dauerhaft stabilisierenden Gründer- und Stifterkollegiums fortführten, sicher auch um den Personen, vor allem aber der Legitimation Merseburgs als Bistum und Landesherrschaft ein neues Fundament und weitreichende Rechtskraft zu verleihen.